

ALEX MORGAN

Jägerin der Zwischenwelt



DAS WESEN AUS DER DUNKELHEIT

JAY MASON

beyond

Inhalt

Cover

Die Serie

Über diese Folge

Über die Autorin

Titel

Impressum

Kapitel 1: Bin ich im falschen Film?

Kapitel 2: Aufgewühlte Vergangenheit

Kapitel 3: Heldenverehrung

Kapitel 4: Nicht von dieser Welt

Kapitel 5: Dinner mit dem Teufel

Kapitel 6: Ein neuer Joe

Kapitel 7: Das Es und das Grauen

Kapitel 8: Joes Neustart

Kapitel 9: Getrennte Wege

Kapitel 10: Hier gibt's nichts zu sehen

Die Serie

Alexandra Morgan, die von ihren Freunden nur »Alex« genannt wird, studiert an einem kleinen amerikanischen College und ist eine eher unauffällige Studentin. Was niemand ahnt: Sie hat außergewöhnliche Fähigkeiten und ein seltsames Hobby - in ihrer Freizeit löst sie zusammen mit dem geheimnisvollen Fremden Conundrum und ihrem besten Freund Rusty paranormale Fälle in der Zwischenwelt...

Über diese Folge

Eines Nachts erwacht Alex und bemerkt seltsame Lichter, die über einem nahegelegenen Maifeld kreisen. Sie ist sich sicher: Das hat mit den Aktivitäten im Hochsicherheitszentrum zu tun, in dem ihre Eltern arbeiten. Dann wird auch noch Rusty's jüngere Schwester Cat genau an dieser Stelle von einer abscheulichen Kreatur gejagt. Handelt es sich dabei um das sagenumwobene Howardsfield Monster? Oder gibt es eine natürliche Erklärung? Alex und Rusty beginnen zu ermitteln - aber dann kommt ihnen Joe Trend, der berühmte Schauspieler und selbst ernannte Ufologe, in die Quere ...

Über die Autorin

Jay Morgan ist das Pseudonym von Caroline Dunford, die als Psychotherapeutin und Journalistin arbeitete, bevor sie ihre Liebe zum Romanschreiben entdeckte. Zurzeit ist sie Writer in Residence am Siege Perilous Theater in Edinburgh. Sie lebt mit ihrem Mann und zwei Kindern in einem Cottage an der schottischen Küste.

JAY MASON

ALEX MORGAN
Jägerin der Zwischenwelt

Das
Wesen aus
der Dunkelheit

Folge 2



beBEYOND

Deutsche Erstausgabe

»be« - Das eBook-Imprint von Bastei Entertainment | Bastei Entertainment in
der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2018 by Bastei Lübbe AG, Köln
Titel der Originalausgabe: Alex Morgan. Paranormal Investigator, THE
HOWARDSFIELD HORROR
Written by Caroline Dunford as Jay Mason

Für diese Ausgabe:
Copyright © 2018 by Bastei Lübbe AG, Köln
Übersetzer: Bert Schröder
Textredaktion: Birthe Schreiber
Lektorat/Projektmanagement: Kathrin Kummer
Covergestaltung: Guter Punkt, München | www.guter-punkt.de unter
Verwendung von Motiven © shutterstock: margo_black; © thinkstock:
Marcobarone | Ig0rZh | ahunjet | akvly | Sirichoke | RobertoDavid
eBook-Erstellung: Jilzov Digital Publishing, Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-3601-6

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

Kapitel 1: Bin ich im falschen Film?

Mit dem Herbst begann auch das neue College-Semester. Alex stand in ihrem Zimmer und kämmte sich ihre langen, gelockten, schwarzen Haare. Ihr Spiegelbild führte ihr vor Augen, dass sie sich verändert hatte. Anstatt willkürlich etwas aus dem Kleiderschrank zu ziehen, hatte sie bewusst überlegt, was sie heute anziehen würde. Ihre Frisur war ordentlicher als sonst – auch wenn sie Haareglätten immer noch für Zeitverschwendung hielt – und vor kurzem hatte sie erstmals in ihrem Leben Geld in Mascara investiert. Das Ergebnis war einigermaßen alarmierend. Während sie die völlig verschmierte Wimperntusche anfangs noch abwischen musste, hatte sie mittlerweile mehr Übung im Umgang mit dem winzigen Pinsel. Trotzdem sah es immer noch so aus, als würden riesige Spinnen unter ihren Augenlidern hervorkrabbeln.

Sie legte die Bürste beiseite und betrachtete das Foto, das sie aus einer Zeitschrift ausgeschnitten hatte. Doch, genauso sollte es aussehen. Standen Jungs wirklich auf Mädchen mit Wimpern, die nach Spinnenbeinen aussahen? *Merkwürdig*, dachte Alex. Andererseits war so vieles merkwürdig. Außerdem war sie an keinem bestimmten Jungen interessiert. Sie wollte in diesem Semester lediglich etwas normaler rüberkommen. Zwar würde sie sich auf keinen Fall als Cheerleaderin bewerben, aber sie wollte zur Abwechslung einmal wie ein nettes, gewöhnliches Mädchen aussehen, dem niemand schräge Seitenblicke zuwirft. Dieses Jahr, so schwor sie sich, würde sie nicht nur ihre Identität als paranormale Ermittlerin geheim halten, sie würde sich rund ums College vor allem auf keine merkwürdigen Abenteuer einlassen.

Sie griff nach ihrer College-Tasche mit den neuen, im Internet erworbenen glänzenden Ansteckbutton und schlang sie über die Schulter. Unten an der Haustür wartete bereits ihre Mutter. Sie hatte die Haare zu einem makellosen französischen Zopf geflochten und trug einen Hosenanzug, der Autorität ausstrahlte. »Meine Güte!«, rief Irene Morgan. »Ich erkenne dich ja kaum wieder.«

»Ich nehme an, das ist gut?«, fragte Alex und bemühte sich, nicht beleidigt zu klingen.

»Ich glaube, deine Mutter meint, du siehst adrett aus«, sagte eine Stimme hinter Alex. »Ganz im Gegensatz zu mir.« Alex wandte sich zu ihrem Vater Lewis um, der wie immer so aussah, als sei er gerade erst aus den 80er-Jahren geflüchtet. Er trug einen schlabbrigen, braunen Cordanzug und darunter einen buntgestreiften Pullover.

»Oh, dich hab ich aufgegeben«, sagte Irene. »Und Alex sieht nicht adrett aus, sondern hübsch. Wie ein echtes Mädchen. Obwohl es schön wäre, dich wenigstens ein Mal in einem Kleid zu sehen, Alex, nicht immer nur in Jeans.«

»Ernsthaft, Irene«, sagte Lewis, »Studentinnen tragen doch keine Kleider.«

»Ich schon«, entgegnete Alex' Mutter herablassend.

»Du hast ja auch in Oxford studiert. Alex besucht ein x-beliebiges College in einer amerikanischen Kleinstadt. Wir können von Glück sagen, dass sie dort Schuhe tragen.«

Alex sah, wie ihre Mutter erschauerte. Sie wusste, dass ihr Vater es nur gut meinte, aber es fühlte sich so an, als würde man sie erneut dafür kritisieren, nicht dieselben akademischen Höhen erreicht zu haben wie ihre Eltern, die beide als Wissenschaftler tätig waren.

»Ab zum Auto«, befahl ihre Mutter. »Sonst kommen wir zu spät. Sollen wir dich absetzen, Alex?«

»Nein, danke«, erwiderte Alex. »Ich gehe gern zu Fuß.«

Ihre Mutter lächelte schmallippig und hielt ihr die Haustür auf. Alex grinste ihre Eltern kurz an und trat dann hinaus. Sie hörte nicht, dass hinter ihr die Tür geschlossen

wurde, weigerte sich aber, sich umzudrehen. Seit ihrem jüngsten »kleinen Wackler«, wie ihre Mutter es ausdrückte, beobachteten ihre Eltern sie mit Argusaugen. Sie ging betont langsam die Auffahrt hinunter, und obwohl ihr bewusst war, dass sie sich bockig verhielt, hoffte sie zugleich, dass ihre Eltern dadurch zu spät zur Arbeit im Zentrum für Wissenschaftliche Kompetenz eintreffen würden.

Am ersten Tag des neuen Semesters herrschte im gesamten College hektisches Treiben. Auf den Fluren begrüßten sich Kommilitonen, die sich den ganzen Sommer über nicht gesehen hatten. Unter den Anwesenden befanden sich viele aufgeregt wirkende junge Leute, die Alex unschwer als Studienanfänger identifizieren konnte. Alex wusste aus Erfahrung, dass die Flure nie wieder so voll sein würden wie heute, und dass sie viele dieser Leute kein zweites Mal sehen würde. Letzteres lag weniger an übernatürlichen Zwischenfällen, als vielmehr daran, dass von den Studenten sogar an einem eher anspruchslosen College wie diesem ein gewisses Arbeitspensum eingefordert wurde.

Vor dem Schwarzen Brett war das Gedränge am größten. Alex, die Menschenmengen hasste, bemühte sich, entspannt zu bleiben und buchstäblich mit dem Strom zu schwimmen. Als sie am Schwarzen Brett vorbei kam, nahm sie aus dem Augenwinkel eine Ankündigung wahr: »Statisten gesucht, die ...« In diesem Moment wurde ihre Aufmerksamkeit von jemandem abgelenkt, der sie an den Schultern fasste.

»Na, du?«, flüsterte Rusty ihr ins Ohr. Sie drehte den Kopf und sah ihn an. Seine Haare waren wie immer verstrubbelt, und er trug ein fröhliches Grinsen im sympathischen, sommersprossigen Gesicht. »Wie auf dem Fußballplatz! Ganz schönes Gedränge, was?«

»Herrscht auf dem Fußballplatz Gedränge?«

»Sei nicht so pedantisch! Jedenfalls muss ich dich sprechen. Wusstest du, dass bald die Maisfelder abgebrannt werden?« Rusty schnitt eine Grimasse.

Alex wandte den Blick ab. Die Menge hatte sich wieder in Bewegung gesetzt. »Wovon redest du?«

»Von DEM Maisfeld.«

Alex sank das Herz in die Hose. »Darüber können wir jetzt nicht sprechen«, sagte sie.

Rusty griff sie am Handgelenk und zog sie aus dem Strom von Menschen. Mit der Gewandtheit eines Athleten lief er in Schlangenlinien auf die andere Seite des Flurs und dann weiter in Richtung Kantine. Alex, die weder so sportlich, noch so dünn und schlaksig war wie Rusty, stieß gegen mehrere Leute und murmelte Entschuldigungen. Das würde blaue Flecken geben. Als Rusty die Esstische erreicht hatte – alle Plätze waren besetzt – kam Alex endlich dazu, etwas zu sagen. »Hey, ich stand in der Schlange für die Registrierung. Glaub ich zumindest. Ich stand schon fünfundvierzig Minuten an!«

»Wirklich?«, fragte Rusty stirnrunzelnd. »Ich stand dort, um meinen Bibliotheksausweis zu erneuern. Die Registrierung für das neue Semester findet im Robert-Mitchell-Gebäude statt.«

»Mist«, sagte Alex. »Dann hab ich an diesem Ort schon wieder wertvolle Zeit meines Lebens vergeudet.«

»Immerhin habe ich dich gefunden. So ein Zufall!« Er atmete tief durch und senkte die Stimme. »Über den Feldern sind wieder Lichter aufgetaucht. Wir sollten uns dort mal sehr genau umschaun.«

»Um wieder von einem Hubschrauber und einer Drohne gejagt zu werden?«, fragte Alex. »Du erinnerst dich sicher daran.«

»Es ging nicht um uns.«

Alex schüttelte verdutzt den Kopf. »Ich meine«, erklärte Rusty, »dass sie etwas anderes jagen. Irgendetwas, das aus dem Zentrum entkommen sein muss.«

»In dem Fall haben sie es ohne Zweifel erwischt. Oder es ist schon längst über alle Berge«, entgegnete Alex.

»Sie waren aber zwei Nächte in Folge draußen«, argumentierte Rusty. »Ich glaube nicht, dass sie es erwischt haben.«

»Schau mal«, sagte Alex, »ich möchte Dr. Straker ebenfalls an den Karren pinkeln, aber wir müssen clever vorgehen. Klar soweit?«

»Wir sind also Piraten?«

»Was?«

»Du meinst ›klar soweit‹. So was sagen Piraten.«

Alex versuchte ohne viel Erfolg, den Ärger in ihrer Stimme zu unterdrücken. »Ich habe mal wieder keine Ahnung, wovon du sprichst. Wir müssen vorsichtig sein. Es geht darum, Nutzen und Risiko abzuwägen. Wenn ich es riskiere, erneut ins Visier des Zentrums zu geraten, muss die Aussicht auf Erfolg größer sein als bisher.«

»Hast vermutlich recht«, räumte Rusty ein. »Letztes Mal hat Straker dich mit seinen Tabletten vergiftet ...«

»Er hat mich nicht vergiftet, sondern ruhiggestellt.«

»Er hat dich dazu gebracht, nicht du selbst zu sein. Du konntest nicht mehr klar denken. Für mich ist ›vergiftet‹ das richtige Wort«, sagte Rusty.

Alex legte ihm eine Hand auf den Arm. »Für deine Hilfe werde ich dir immer dankbar sein, aber theoretisch hat er nichts Illegales getan. Wir müssen ...«

»... vorsichtig sein. Ich weiß«, warf Rusty ein.

»Lass mich darüber nachdenken«, sagte Alex. »Wenn die Maisfelder wirklich in Kürze abgebrannt werden, könnte es nützlich sein, sich dort ein letztes Mal umzuschauen.« Rustys Miene hellte sich auf. »Super«, sagte er. »Wann geht's los?«

Alex wollte gerade antworten, als hinter ihnen ein Mordsknall ertönte. Sie drehten sich um und erblickten einen verlottert wirkenden Mann, der lauthals fluchend vor

einem Haufen aus Glasscherben und verbogenem Metall stand.

»Das war ein Filmscheinwerfer«, sagte Rusty.

In diesem Moment betrat ein umwerfend attraktiver junger Mann den Raum. Er hatte ein kantiges Kinn, mittellange, dichte, blonde Haare und stechend blaue Augen, die so wirkten, als seien sie von innen erleuchtet. Er trug Jeans und ein lässiges, graues Oberteil. Allzu groß war er nicht, aber er hatte eine fotogene Präsenz, wie sie in einer Generation selten zweimal vorkommt. Er warf zuerst einen Blick auf den Scheinwerfer und dann auf die vielen Menschen, die ihn anstarrten. »Security!«, rief er. Während die Leute im Raum fast gleichzeitig aufsprangen, umringten ihn schützend fünf schwarzgekleidete, stämmige Männer und drängten ihn aus dem Raum. Alex und Rusty wurden von den Studenten, die nach vorne eilten, an die Wand gedrückt. »Joe!«, brüllten sie. »Joe! Joe! Joe!« Alex sah, wie der Mann mit den Lippen die Worte »So'n Mist« formte, bevor seine Bodyguards ihn in Sicherheit brachten.

»Die Typen in Schwarz hatten gar keinen Hals«, bemerkte Rusty unaufgeregt, während die übrigen Studenten an ihnen vorbeirannten.

»Meinst du, das waren Aliens?«, fragte Alex.

»Sowas ähnliches«, erwiderte Rusty. »Bodybuilder. Gewichte stemmen hat komische Folgen. Manche Dinge werden größer, andere schrumpfen.« Er erschauerte.

»Wer war das?«

»Das weißt du nicht?«, fragte Rusty.

»Deshalb frag ich.«

»Das war Joe Trend.«

»Und wer ist Joe Trend?«

Rusty blickte sie ungläubig an. »Er ist Schauspieler. Ein Filmstar!«

»Ach, ein Schauspieler«, sagte Alex und verlor sofort das Interesse. Plötzlich kam ihr eine Idee. »Dann ist jetzt der perfekte Zeitpunkt, um mich für die Registrierung

anzustellen. Wenn alle anderen den Wangenknochen von Joe Trend hinterherjagen, habe ich das vielleicht bis zum Mittagessen erledigt.« Sie grinste Rusty an und lief in die der Studentenmeute entgegengesetzte Richtung davon.

»Essen wir nachher zusammen?«, rief Rusty ihr noch schnell hinterher, aber Alex war schon nicht mehr zu sehen.

Als sie am Robert-Mitchell-Gebäude ankam, reihte sich Alex in die dortige Schlange ein. Es ging quälend langsam voran. Der Junge vor ihr roch penetrant nach Aftershave – und das, obwohl er mehr Pickel als Barthaare im Gesicht hatte, soweit sie das im Profil erkennen konnte. Hinter sich hörte sie ein Zischen. Sie wandte sich um und sah eine Kommilitonin, die sich ihre lange Mähne mit Haarspray einnebelte. »Ey!«, rief Alex, als sie beinahe einen Sprühstoß ins Gesicht bekam. »Ist das Foto für deinen Studentenausweis wirklich so wichtig?« Das Mädchen grinste sie höhnisch an und widmete sich dann wieder dem Gespräch mit ihrer Freundin.

»Die wird mal Cheerleaderin«, murmelte Alex vor sich hin. Sie rieb sich ihre Augen, die in der von Chemikalien erfüllten Luft brannten. Eigentlich hatte sie geglaubt, sich mit ihrem heutigen Outfit Mühe gegeben zu haben, aber die Leute um sie herum waren eher so gekleidet, als würden sie anstelle von College-Seminaren eine Party besuchen wollen.

Weiter vorne in der Schlange hörte sie eine Frau etwas sagen, das klang wie: »Du. Du. Du nicht. Du. Ab nach vorn.« Vielleicht war per E-Mail eine Art Dresscode versandt worden, den sie übersehen hatte. Tatsächlich hatte sie die vom College versandten E-Mails den ganzen Sommer über nicht abgerufen. Für Alex begann das Semester nach der Immatrikulation, und erst dann würde sie die studentische Post lesen. Sie hörte, wie die Frau